



Zusammengetragen

Neues aus der Hessischen Kulturstiftung

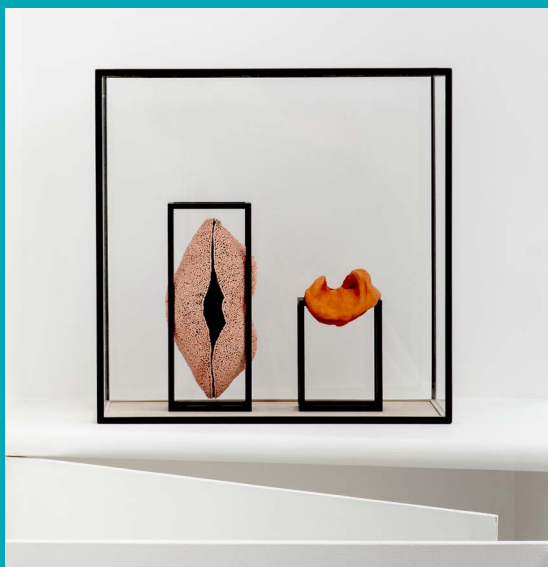
In der Ausstellung **Mir das Fremde** auf dem Gelände von Schloss Fechenbach in Collenberg transformiert unser ehemaliger Reisestipendiat **Peyman Rahimi** den Ausstellungsraum zu einer Resonanzfläche für seine Beschäftigung mit dem ambivalenten Begriff der Heimat. Seine Installationsarbeiten laden dazu ein, den liminalen Zustand zu erfahren, den er als Heimat begreift, und über biografische Spuren und Erinnerungen nachzudenken.

Mir das Fremde

ab 13. September 2026

Besichtigung nach Vereinbarung

Schlosshof 5, Collenberg-Fechenbach



Als Kooperationsprojekt zwischen der Hessischen Kulturstiftung und dem Goethe-Institut Paris lädt die Ausstellung **SPUREN 1999–2026. Künstlerinnen der Hessischen Kulturstiftung in Paris** drei ehemalige Stipendiatinnen mit Aufenthalt in der Cité Internationale des Arts in Paris ein, ihre künstlerischen Arbeiten zu zeigen.

Mit **Paula Rosolen** (Tanz · Residenzstipendium 2025/26), **Yvonne Roeb** (Skulptur · Residenzstipendium 2021/22) und **Helga Fanderl** (Film · Residenzstipendium 1999/2000) blickt die Ausstellung im Goethe-Institut auf interdisziplinäre Künstlerinnen, die der reinen Darstellung von Realitäten eine Reflexion über die Herstellung von Wirklichkeit entgegensetzen. Die Werke der intergenerationalen Gruppenausstellung zentrieren Erfahrungen der Verdichtung, Wahrnehmung, Mehrdeutigkeit und Hinterfragung.

SPUREN 1999–2026.

Künstlerinnen der Hessischen Kulturstiftung in Paris

ab 11. September 2026

Goethe-Institut Paris

17 avenue d'Iéna, Paris

Telefon +33 1 44439230

goethe.de/sta/par



Oberflächen

Die Kulturgeschichte des Edelstahls ist beherrscht von Alltags- und Gebrauchsgegenständen, in denen sich eine spezifische Ästhetik des modernen, industriellen *état d'esprit* zeigt. Die Oberfläche dieses Zeitgeistes spiegelt – und verzerrt zugleich; für Walter Benjamin ist sie das Sinnbild von Kunst als Ware. Nicht nur in der Materialwahl, sondern auch in den damit verbundenen Produktionsmethoden verweisen Charles Rays ikonische Edelstahl-Skulpturen auf eine oberflächengeprägte Vergangenheit und Gegenwart und halten gleichzeitig den – verzerrenden – Spiegel vor. Die Plastiken sind technisch produziert, aber nicht reproduzierbar, ihre Motive verweisen auf antike Bildwelten, aber sind im Alltäglichen verankert. Für seine erste Einzelausstellung in Deutschland im Kasseler Fridericianum nutzt der Künstler die spiegelnde Oberfläche auch für eine Reflexion seiner eigenen Arbeit an einem Ort, an dem er schon 1992 auf der documenta seine Spuren hinterlassen durfte. Der industrielle Edelstahl, die Legierung eines optimierungsgetriebenen Kapitalismus, spiegelt die introspektive Orgie einer Selbstliebe als Glasfaserabguss, den authentischsten Moment menschlich entfesselter Natürlichkeit. Dazwischen steht der Betrachtende, der – ob er will oder nicht – eine Komponente von Charles Rays plastischen Werken ist. Blickt er in die eine Richtung, sieht er sich selbst, als verzerrtes Abbild einer spätkapitalistischen Konditionierung. Blickt er in die andere Richtung, entdeckt er das Freud'sche Begehren als Zufluchtsort. Die Leerstellen im Ausstellungsraum des Fridericianum öffnen sich als Erfahrungsräume für die Besucher:innen, die mit ihrer eigenen Positionierung das sich im stetigen Wandel befindende Werk Charles Rays komplettieren und sich ihren eigenen Reflexionsgedanken hingeben können.

HKST

Charles Ray

Fridericianum Kassel

bis 3. Januar 2027

Friedrichplatz 18, Kassel

Telefon +49 561 70727-20

fridericianum.org

Materie

Amorph anmutende Körper, das Fallen leuchtender Herbstblätter, über dem Kopf verschränkte Arme in einem freien Move – bedeutsamer als die gesprochene Sprache ist das Unausgesprochene im Werk von Grace Schwindt. Es verhandelt die fluide Rolle von Trauma und Erinnerung in den Geschichten von Orten und den Lebensgeschichten von Menschen. Die Ausstellung *Autumn Leaves (Witnesses)* im Kunsthaus Wiesbaden greift diesen Dialog konzeptuell auf und verbindet zwei bedeutende Arbeiten der Künstlerin mit der eigenen Landmarke, einer prächtigen Platane im Innenhof des Hauses. Die Skulpturen und Stickereien aus Schwindts Werkreihe *Witnesses (Bones, Leaves and Other Creatures)* zentrieren die Opfer des Hyeongje-Wohlfahrtsheim genannten südkoreanischen Internierungslagers der 70er- und 80er-Jahre. Schillernde Einfärbungen, aus den Blättern und Böden des Lagers gewonnen, lenken die Aufmerksamkeit auf die Dichotomie des menschlichen Körpers: Er ist Freiheit und Grenze, das Zentrum unserer Resilienz und gleichzeitig verletzbare Materie, in die sich Erfahrungen, Erinnerungen und Traumata einschreiben. In



Schwindts Werk ist Körper auch Vehikel für Geschichten als Bewegung. Basierend auf dem Tagebuch der während des Holocaust getöteten Jüdin Caecilie Lewisson ist Grace Schwindts Bewegungsarchiv eine Reflexion über die Möglichkeiten kollektiven Erinnerns. Beschreibungen eines Lebens im Untergrund übersetzt die Künstlerin in körperliche Impulse und Tanz. Im Rahmen des Tanzfestivals Rhein-Main wird Schwindts Bewegungsarchiv als Performance aufgeführt. Mit dem Fallen der Herbstblätter im Innenhof des Kunsthauses verflochten sich Werk und Ort zu einem Mahnmal der Vergänglichkeit und des Gedenkens. HKST

Grace Schwindt – *Autumn Leaves (Witnesses)*

Kunsthaus Wiesbaden

bis 8. November 2026

Schulberg 10, Wiesbaden

Telefon +49 611 31 90 02

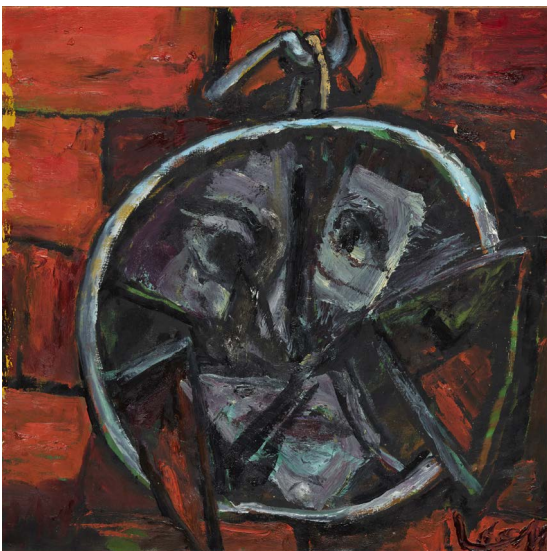
wiesbaden.de/kunsthaus

Zerbrochen

„In einen merkwürdigen Zustand bin ich während meines Hirtendaseins geraten. Er kam über mich, wenn ich mit meiner Herde hoch ins Gebirge zog. Es war ein sich höher schwingendes Lebensgefühl, ein unruhiges, prophetisches Übergefühl, als müßte ich etwas aussagen, ausrufen, auspredigen, eine Überfülle ... von was? (...) Die Zeit schien zeitlos. Das breite,



ausholende Schreiten über Gestein und Gestrüpp, aufwärts zur Höhe unter blauem Gewölbe über mir.“ Das sind nicht die Worte eines Dichters, der in erhabener Stimmung die lichterfüllte Atmosphäre eines zeitlosen Arkadiens gefunden hat. Es ist die Erinnerung eines Verfolgten, Léo Maillats, der als Jude in existenzieller Gefahr und auf der Flucht gewesen ist. Sein Hirtendasein in den Cevennen 1943 war ein Leben in Tarnung, die wild-idyllische Natur ein gefährdeter Zufluchtsort. Die Entfernung von der Außenwelt in die Abgeschiedenheit, in der er den mythischen Idealzustand des Menschen in Freiheit und Glück verspürte, steht in poetischem Gegensatz zur erzwungenen Ferne von Nazideutschland und seiner Geburtsstadt Frankfurt. Hier war er Meisterschüler von Max Beckmann an der Städelschule gewesen, hatte man ihn für seine Arbeit ausgezeichnet und wenig später Werk und Atelier zerstört. Hier begann 1934 die zehn Jahre währende Flucht von Léo Maillat, der im Exil seinen Namen Leopold Mayer ablegte. Flucht bedeutete für den verfeimten Künstler Getriebenheit und Erfahrung mit dem Abgrund: mit der erlebten Unmenschlichkeit in



den Internierungslagern, auch physische Versehrtheit infolge eines Sprungs aus dem fahrenden Deportationszug nach Auschwitz.

Maillets Verfolgungsbiografie spiegelt sich in seinen Bildern wider. Einige zeigen sein eigenes, „zerbrochenes“ Gesicht in dem variierten Motiv des zersprungenen Spiegelglases, andere ein kollektives Gesicht der Schoa. Sie richten den Blick auf die Innenwelten von Verfolgten. Der Holzschnitt *Cevennen* verrät, dass eine düstere Unsicherheit über das eigene Schicksal das Hirtendasein bestimmte. Die „Mimik“ dieser Landschaft wirkt „zerquält“, durchschnitten, die scheinbare Idylle wie von der Außenwelt bedroht. Der Hirte Maillet platziert sich fluchtbereit an den Bildrand – vom austarierten Ordnungsgefüge pastoraler Landschaftsbilder keine Spur.

Wenige Arbeiten aus der Dekade des Exils und den Frankfurter Anfangsjahren als Maler und Grafiker haben das nazistische Zerstörungswerk überstanden. Jahre später, überwiegend in den Siebziger- und Achtzigerjahren, hat Maillet Bildmotive von einigen der vernichteten Arbeiten und während der Flucht entstandenen Zeichnungen noch einmal aufgegriffen und sie in Radierungen und Gemälde umgesetzt. Der Eindruck, jedes dieser Bilder sei das Bruchstück eines zerbrochenen Lebens, verkennt den Künstler von ungebrochener Produktivität, der seine Fluchtgeschichte auch aufgeschrieben hat. Die bildnerisch erzählten Episoden seiner Ver-



folgung schließen sich zu einem Dokument des Überlebens zusammen. Es schildert als Zeitzeugnis ebenso wie Maillets Erinnerungsbericht das Erlebte düster, melancholisch, aber auch poetisch und humorvoll. Zehn Gemälde und Grafiken sind in den Besitz des Jüdischen Museums in Frankfurt übergegangen.

AK

Jüdisches Museum Frankfurt

Erwerbung: Werke von Léo Maillet (1902–1990)

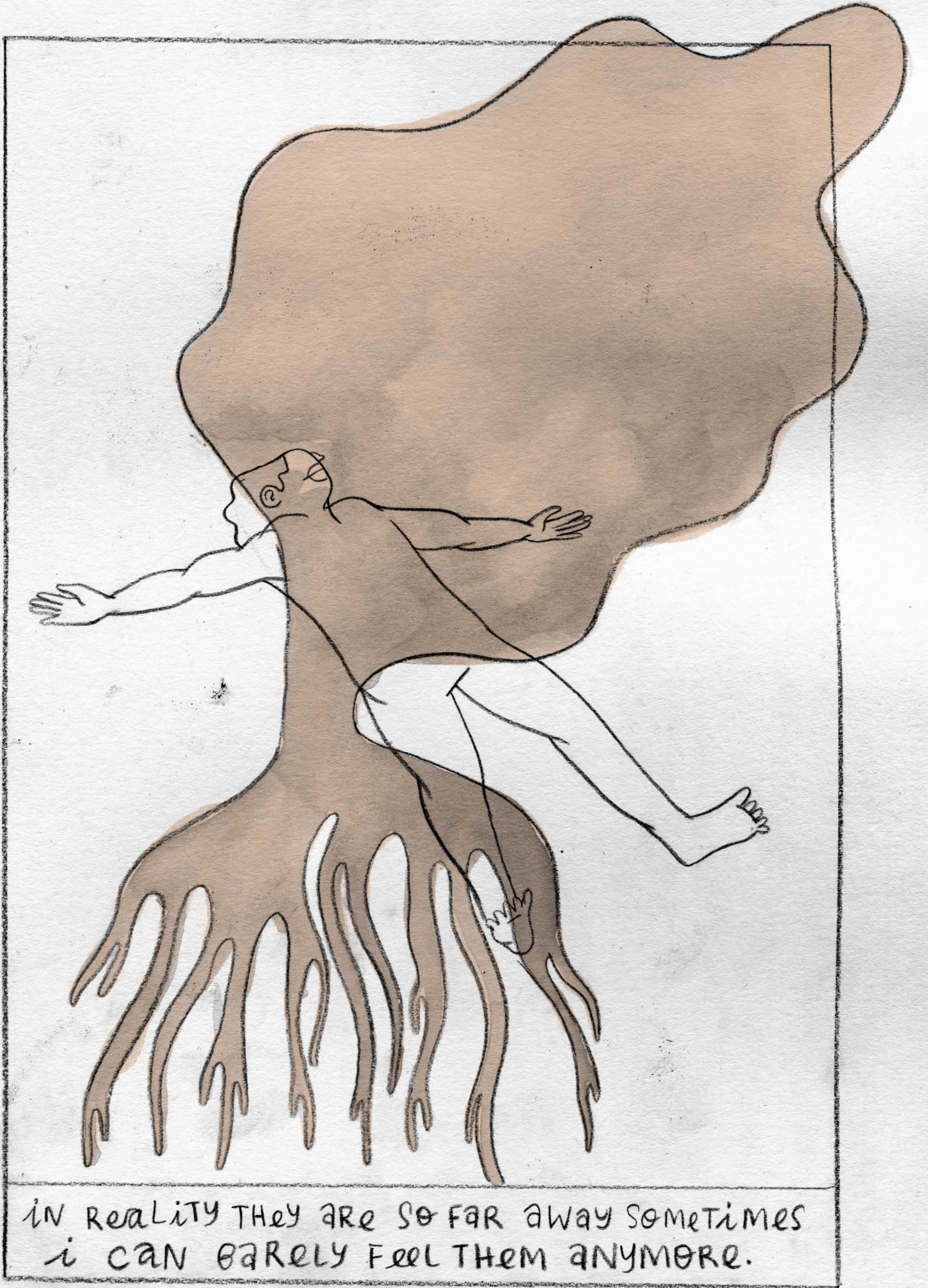
Bertha-Pappenheim-Platz 1, Frankfurt

Telefon +49 69 212 35000

juedischesmuseum.de

Stipendiatin
Ilknur Koçer

Ilknur Koçer (*1988, Kassel) beleuchtet als Autorin und Zeichnerin die vielschichtigen Zusammenhänge von Migration, Arbeit, gesellschaftlicher Zugehörigkeit, Diskriminierung und Rassismus. Ein besonderes Augenmerk liegt auf der Frage, wie Arbeitsmigration nicht nur individuelle Lebensläufe, sondern auch das kollektive Bewusstsein prägt. Auch reflektieren ihre Werke über den Wert, der Arbeit in verschiedenen Kontexten beigemessen wird, und die oft unsichtbaren Beiträge migrantischer Arbeiterinnen zu unserer Gesellschaft. Koçer ist Absolventin der Kunsthochschule Kassel und veröffentlicht seit 2017 regelmäßig in verschiedenen nationalen und internationalen Magazinen und Zeitungen. Arbeiten von ihr waren unter anderem im Weltkulturen Museum in Frankfurt am Main (2025), im Kleist-Museum in Frankfurt an der Oder (2023), in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main (2021/22), im Museum für Kommunikation Berlin (2021) und im Haus der Berliner Festspiele (2017) zu sehen. Sie war Trägerin eines Stipendiums des Hessischen Literaturrats (2022) und des Lion-Feuchtwanger-Stipendiums (2023). Mit einem Stipendium der Hessischen Kulturstiftung reiste sie 2025/26 durch Japan.



Hessische Kulturstiftung (HKST) Japan ist 2027/28 erstmals Teil des Residenzstipendienprogramms der Hessischen Kulturstiftung.* Warum war gerade Japan für dich der richtige Ort als Ziel deines Reisestipendiums?

Ilknur Koçer Wie viele Menschen meiner Generation bin ich mit Anime aufgewachsen. Serien wie *Sailor Moon*, *Mila Superstar*, *Kickers* oder *Detektiv Conan* haben meine Kindheit und Jugend geprägt. Mich hat damals schon fasziniert, wie selbstverständlich darin ein Alltag gezeigt wird, der sich so sehr von meinem eigenen unterschied. Dieser Gegensatz zwischen tief verwurzelten Traditionen und einer globalen Popkultur hat mich neugierig gemacht.

Ich wollte dieses Land nicht nur aus der Ferne betrachten, sondern selbst erleben. Deshalb reiste ich 2024 auf eigene Initiative nach Japan. Dort wurde mir schnell klar, wie stark meine Vorstellung des Landes von romantisierten Bildern geprägt war. Ich traf auf eine Gesellschaft, die in vielen Bereichen konservativer und patriarchaler war, als ich erwartet hatte.

Gerade der Bruch mit meinen Erwartungen machte Japan für mich interessant. Besonders prägend waren die Gespräche mit Menschen mit Migrationsgeschichte. Ihre Erfahrungen erinnerten mich an Geschichten aus meinem eigenen Familien- und Freundeskreis. Auch die Art, wie Medien über bestimmte Wohnviertel und Communities berichteten, kam mir vertraut vor.

Damals fehlte mir die Zeit, die Regionen zu besuchen, über die ich mehr erfahren wollte. Deshalb stand für mich fest: Bei meiner nächsten Reise würde ich genau dort beginnen, mit meinem Skizzenbuch, aber vor allem mit dem Anspruch, zuzuhören, zu beobachten und zu verstehen.

HKST Du beschäftigst Dich seit Jahren mit Arbeitsmigration – zunächst anhand der Geschichte Deiner Großeltern in Deutschland, derzeit anhand migrantischer Arbeitskräfte in Japan. Warum das anhaltende Interesse an diesem Thema?

Koçer Ich bin als Tochter einer klassischen Gastarbeiterfamilie aufgewachsen. Die Frage von Arbeit und Zugehörigkeit war deshalb immer ein Teil meiner Lebensrealität. Ich bin sehr behütet aufgewachsen. Gleichzeitig begleitete mich stets ein Gefühl von Unsicherheit. Die Existenz meiner Familie in Deutschland war lange eng mit ihrer Arbeit verschlungen. Wenn meine Großeltern krank wurden, bedeutete das nicht nur weniger Einkommen, sondern auch die Sorge, ihr Bleiberecht zu verlieren. Auch wenn diese Realität für mich selbst nicht mehr gilt, blieb das Gefühl.

Lange habe ich diese Erfahrung gar nicht hinterfragt. In meinen frühen Arbeiten tauchte sie eher unterschwellig auf, in kleinen Szenen oder Nebensätzen. Erst zum Ende meines Studiums erkannte ich, dass diese Verbindung von Arbeit und Unsicherheit keineswegs selbstverständlich ist. Dort begegnete ich Menschen mit ganz anderen Lebensrealitäten und begann, meine eigene Geschichte bewusster wahrzunehmen.

Ich zeichne, um mit Abstand auf diese Erfahrungen zu schauen und sie aus der persönlichen Ebene herauszulösen. Es geht dann nicht mehr nur um meine Familie und mein persönliches Gefühl, sondern um eine größere gesellschaftliche Geschichte. Aus einzelnen Erfahrungen entsteht ein gemeinsamer Erfahrungsraum.

Oft beginnt meine Arbeit mit einem Blick, einer Geste, einem beiläufigen Satz, einem Gegenstand oder einer Beobachtung. Während ich daran arbeite, erzählen mir andere Menschen ähnliche Geschichten. Vielleicht trennen uns Generationen, Lebensrealitäten oder Länder und trotzdem berühren dieselben Fragen unser Leben.



HKST Wie eben angedeutet, erzählst Du häufig über Details: einen Finger, Schuhe vor einer Tür, einen Schnurrbart. Warum sind es gerade diese scheinbar nebensächlichen Dinge, die Erinnerung und Botschaft tragen?

Koçer Erinnerungen bestehen für mich selten aus großen Ereignissen. Ich erinnere mich oft stärker an kleine Dinge als an Jahreszahlen oder historische Begebenheiten. An die Leder-schuhe meines Großvaters etwa, die er jeden Abend für die Arbeit putzte.

Solche Details machen Geschichten für mich auch erst greifbar. Ein Paar Schuhe erzählt davon, wer nach Hause gekommen ist, wer gegangen ist oder wer fehlt. Ein Schnurrbart ist nicht nur ein Schnurrbart, sondern wird zu einer bestimmten Person.

Als Kind war ich sehr schüchtern. Ich habe lieber beobachtet und zugehört. Bis heute sammle ich solche Momente in meinem Skizzenbuch. Viele meiner Geschichten entstehen später aus diesen aufgezeichneten Momenten.

HKST Wie entscheidest Du, welchen im Skizzenbuch festgehaltenen Moment Du zu einer Geschichte werden lässt – und welche Form diese Geschichte annimmt? Wie entwickelt sich daraus schließlich ein Comic?

Koçer Eigentlich fängt bei mir alles mit dem Skizzenbuch an. Darin sammle ich alles, was mich beschäftigt: Gespräche, Beobachtungen, Gedanken, aber auch Sätze aus Büchern, Szenen aus Filmen oder skurrile Informationen aus Dokumentationen.

Während ich im Skizzenbuch zeichne, merke ich irgendwann, dass bestimmte Dinge immer wieder auftauchen. Das ist meist der Moment, in dem ich anfangs zu recherchieren. Je tiefer ich mich in ein Thema einlese, desto mehr verdichtet es sich mit den Zeichnungen im Skizzenbuch zu einer Geschichte. Anschließend puzzle ich die vorhandenen Zeichnungen zu Panels zusammen, ergänze fehlende Bilder und füge Informationen oder Texte aus meinem Skizzenbuch hinzu.



Meist lege ich den Comic erst einmal beiseite. Wenn er mich nach ein paar Tagen immer noch überzeugt, digitalisiere ich ihn. Nicht jede Geschichte wird erzählt, aber keine wird vergessen.

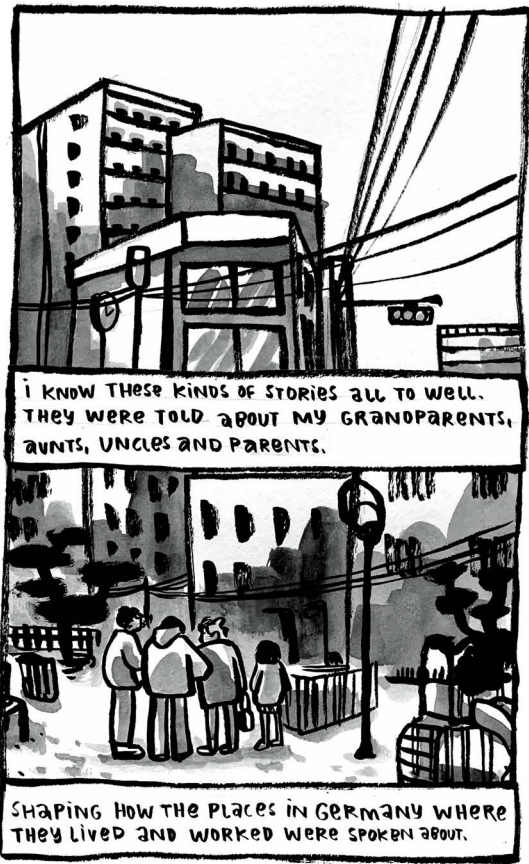
HKST Du arbeitest in einem Medium, das oft als populär oder niedrigschwellig gilt. Besteht gerade hierin für Dich der Reiz, vielleicht auch das politische Potenzial des Comics?

Koçer Ich mag es, dass Comics manchmal unterschätzt werden. Viele Menschen schlagen einen Comic auf und denken zunächst: „Das ist schnell gelesen.“ Und plötzlich finden sie sich in einem Thema wieder, dem sie sonst vielleicht aus dem Weg gegangen wären. Genau darin liegt für mich die Stärke des Mediums.

Ein Comic verlangt weder Vorwissen über Kunst noch über das Thema, das er erzählt. Eine einzelne Zeichnung kann Informationen, Emotionen und Atmosphäre zugleich vermitteln. Bild und Text müssen sich hierbei nicht gegenseitig erklären. Sie können sich ergänzen, aber auch widersprechen. In einer Abfolge an Bildern geben sie eine ganze Lebensrealität in Details wieder. Auch deswegen arbeite ich so gerne mit Comics. Manchmal erzählt ein Gesicht mehr als die Worte einer Figur. Oder ein Rabe erzählt mehr über einen Ort, an dem Unglück zurückgelassen wurde, als ein langer erklärender Text es könnte. Und manchmal vermittelt ein einzelnes Bild eine Stimmung, die textlich schwer zu fassen wäre.

Humor spielt dabei eine wichtige Rolle. Wer beim Lesen zunächst schmunzelt und erst einen Moment später merkt, dass es eigentlich um etwas Ernstes geht, ist oft bereit, genauer hinzusehen.

Bei unseren Besuchen in der Türkei suchte ich mit meinem Großvater politische Karikatur- und Satirezeitsungen am Kiosk aus. Er hatte nie richtig lesen gelernt, konnte über die Zeichnungen aber trotzdem politische Ereignisse verfolgen und an gesellschaftlichen Diskussionen teilnehmen. Ich verstand die Zusammenhänge damals noch nicht, konnte aber stunden-



lang über die überzeichneten Figuren lachen. Rückblickend war das wahrscheinlich meine erste Begegnung mit politischem Comic und vielleicht auch der Moment, in dem ich verstanden habe, dass Humor und gesellschaftliche Themen kein Widerspruch sein müssen, sondern einander sogar stärken können.

Vielleicht wünsche ich mir auch deshalb, dass meine eigenen Arbeiten noch humorvoller wären. Das Leben besteht schließlich nie nur aus Schwere. Selbst in schwierigen Situationen gibt es absurde, zärtliche oder komische Momente. Genau diese Gleichzeitigkeit macht es spannend.

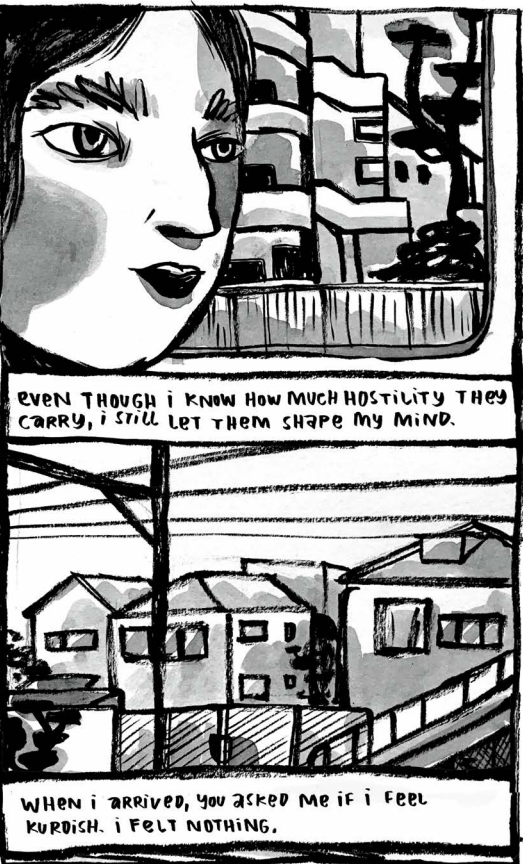
HKST Deine Arbeiten sind häufig in ausdrücklich politischen Kontexten erschienen – *Fight* in der 2017 bei den *Women's Marches* in den USA verteilten Ausgabe der feministischen Zeitschrift *RESIST!*, das *Alphabet des Ankommens* für die Bundeszentrale für politische Bildung, die Porträts der 2020 in Hanau Ermordeten in *Der Freitag*. Wo verläuft für Dich die Grenze zwischen Kunst und Aktivismus – oder kann Deiner Meinung nach der Comic beides in sich vereinen?

Koçer Ich halte weder Comics noch Kunst im Allgemeinen für unpolitisch. Selbst die Entscheidung, sich nicht mit einem Thema zu beschäftigen, ist eine Haltung.

Trotzdem verstehe ich meine Arbeit nicht als Aktivismus. Ich möchte keine Anleitung vorgeben und niemandem vorschreiben, was gedacht werden soll. Mich interessiert vielmehr, Fragen zu stellen und Perspektiven sichtbar zu machen, die im Alltag oft übersehen werden. Perspektiven, die mich interessieren, die vielleicht auch bei anderen Interesse wecken.

Wenn ein Comic dazu führt, dass Menschen über Migration, Arbeit oder Zugehörigkeit anders nachdenken oder miteinander ins Gespräch kommen, hat er für mich bereits viel erreicht. Ich möchte keine Antworten liefern. Ich möchte, dass wir alle genauer hinsehen.

HKST Um nochmal auf Japan zu sprechen zu kommen: Die Tokyo Art Book Fair im Dezember letzten Jahres war der Aus-



gangspunkt Deiner Reise; dort hast Du andere Druck- und Bindemethoden entdeckt. Was an diesen ostasiatischen Buch- und Drucktraditionen hat Dich überrascht – und verändert es, wie Du über deine eigenen Comics und Zines als Objekte denkst?

Koçer Sehr sogar. Ich habe erlebt, mit welcher Sorgfalt Bücher gestaltet werden. Papier, Bindung, Falzung oder sogar die Reihenfolge, in der Seiten umgeblättert werden, sind Teil des Erzählens und nicht nur Mittel zum Zweck.

Seitdem denke ich stärker darüber nach, dass ein Comic nicht nur gelesen, sondern auch als Objekt erlebt wird. Ein Zine ist nicht nur ein Informationsträger, seine Materialität ist Teil der Geschichte.

Diese Auseinandersetzung mit Materialität nehme ich auch in mein aktuelles Projekt über Arbeitsmigration in Japan mit. Ich glaube, dass ein Buch bereits etwas erzählen kann, bevor die erste Seite gelesen wird.

*Neben Reisestipendien an frei zu wählende Ziele im In- und Ausland vergibt die Hessische Kulturstiftung im Zweijahresrhythmus Stipendien für Residenzen in Istanbul, Paris, London und New York City. Im neuen Turnus für die Jahre 2027/28 wird erstmals außerdem ein kombiniertes Residenz- und Reisestipendium in Japan ausgedelb. Noch bis 15. Oktober 2026 können sich alle bildenden Künstler:innen bewerben, die in Hessen geboren sind, in Hessen leben oder an einer hessischen Kunsthochschule studiert haben.

Mehr Informationen finden Sie unter: hkst.de

maecenas erscheint viermal jährlich.
Wenn Sie den **maecenas** regelmäßig
zugesandt oder weitere Informatio-
nen über die Hessische Kulturstiftung
erhalten möchten, wenden Sie sich
bitte an unsere Geschäftsstelle:

Hessische Kulturstiftung,
Luisenstraße 3 HH, 65185 Wiesbaden,
T +49 611 585343-40 · info@hkst.de
hkst.de



Abonnieren Sie den **maecenas**.



Folgen Sie uns auf Instagram.



Und auf Facebook.

Texte: Alexander Kaczmarczyk, Frankfurt am Main
und Hessische Kulturstiftung, Wiesbaden
ViSdP: Eva Claudia Scholtz,
Hessische Kulturstiftung, Wiesbaden
Korrektorat: Dr. Julia Müller, Leipzig
Konzept und Gestaltung: Carsten Wolff,
FINE GERMAN DESIGN, Frankfurt am Main

TITEL: Charles Ray, *Boy with Frog*, 2009, bemalter Edelstahl,
244 × 75 × 105 cm, © Charles Ray, Courtesy Matthew Marks
Gallery · INTERVIEW: Ilknur Koçer, *Roots*, Seite 2, 2026,
© Ilknur Koçer · Ilknur Koçer, *Northern Tokyo*, Seite 1 bis 4,
2026, © Ilknur Koçer · AUSSEN: Yvonne Roeb, *Weltinnenraum*
I, installiert mit der Skulptur *Mollusca*, 2022, Metall, Terracotta,
Leder, Harz, Stoff, Perlen, Glas, Plexiglas, 50 × 50 × 20 cm,
© Yvonne Roeb · Charles Ray, *Return To The One*, 2020, hand-
gemachtes Papier, 151 × 160 × 141 cm, © Charles Ray, Courtesy
Matthew Marks Gallery · Grace Schwindt, *Ribs with Leaves and*
Figures, 2022, glasierte Keramik, Foto: Peter Cox, © Galerie
Peter Kilchmann, Zurich-Paris – Zeno X Gallery, Antwerp · Léo
Maillet, *Cevennen*, um 1950, nach einer Zeichnung von 1943,
Holzschnitt, Jüdisches Museum Frankfurt, erworben mit freund-
licher Unterstützung der Hessischen Kulturstiftung und der Stif-
tung der Frankfurter Sparkasse, Foto: Herbert Fischer, © Nach-
lass Léo Maillet: Daniel Maillet und Nikolaus Mayer · Léo Maillet,
Der zerbrochene Spiegel, nach einer Zeichnung von 1944, Öl auf
Leinwand, Jüdisches Museum Frankfurt, erworben mit freund-
licher Unterstützung der Hessischen Kulturstiftung und der Stif-
tung der Frankfurter Sparkasse, Foto: Herbert Fischer, © Nach-
lass Léo Maillet: Daniel Maillet und Nikolaus Mayer · Léo Maillet,
Nach Theresienstadt / Johanna Meyer, 1971, nach einer Zeich-
nung von 1945, Jüdisches Museum Frankfurt, erworben mit
freundlicher Unterstützung der Hessischen Kulturstiftung und
der Stiftung der Frankfurter Sparkasse, Foto: Herbert Fischer,
© Nachlass Léo Maillet: Daniel Maillet und Nikolaus Mayer

Quellen:

Maillet, Leo: *Bilder, Skizzen und Notizen eines Frankfurter Ma-
lers*, mit einem Vorwort von Ernst Ludwig Schulz, Konzeption
und Gestaltung von Daniel Maillet, Mainz (Ed. Erasmus) 1994,
S. 68.

Kolmar, Gertrud: *Welten*. Gedichte, mit einem Nachwort von Ger-
lind Reinshagen, Berlin (Suhrkamp) 2023, S. 7–8. Ebd. unter
dem nachträglichen Titel *Zueignung* veröffentlicht.



HESSEN

Hessisches Ministerium
für Wissenschaft und Forschung,
Kunst und Kultur